

Komm in den totgesagten park und schau:
 Der schimmer ferner lächelnder gestade ·
 Der reinen wolken unverhofftes blau
 Erhellte die weiher und die bunten pfade.

Dort nimm das tiefe gelb · das weiche grau
 Von birken und von buchs · der wind ist lau ·
 Die späten rosen welkten noch nicht ganz ·
 Erlese küsse sie und flicht den kranz ·

Vergiss auch diese letzten astern nicht ·
 Den purpur um die ranken wilder reben ·
 Und auch was übrig blieb von grünem leben
 Verwinde leicht im herbstlichen gesicht.

[1897]

Hälfte des Lebens

Mit gelben Birnen hängest
 Und voll mit wilden Rosen
 Das Land in den See,
 Ihr holden Schwäne,
 Und trunken von Küssen
 Tunkt ihr das Haupt
 Ins heilignüchterne Wasser.

Weh mir, wo nehm' ich, wenn
 Es Winter ist, die Blumen, und wo
 Den Sonnenschein,
 Und Schatten der Erde?
 Die Mauern stehn
 Sprachlos und kalt, im Winde
 Klirren die Fahnen.

[1805]

[Fahnen: Wetterfahnen.]

Herbsttag

Herr: es ist Zeit. Der Sommer war sehr groß.
 Leg deinen Schatten auf die Sonnenuhren,
 und auf den Fluren laß die Winde los.

Befiehl den letzten Früchten voll zu sein;
 gieb ihnen noch zwei südlichere Tage,
 dränge sie zur Vollendung hin und jage
 die letzte Süße in den schweren Wein.

Wer jetzt kein Haus hat, baut sich keines mehr.
 Wer jetzt allein ist, wird es lange bleiben,
 wird wachen, lesen, lange Briefe schreiben
 und wird in den Alleen hin und her
 unruhig wandern, wenn die Blätter treiben.

[1906]

AUS EINEM APRIL

WIEDER duftet der Wald.
 Es heben die schwebenden Lerchen
 mit sich den Himmel empor, der unseren Schultern
 schwer war;
 zwar sah man noch durch die Äste den Tag, wie
 er leer war, —
 aber nach langen, regnenden Nachmittagen
 kommen die goldübersonnten
 neueren Stunden,
 vor denen flüchtend, an fernen Häuserfronten
 alle die wunden
 Fenster furchtsam mit Flügeln schlagen.

Dann wird es still. Sogar der Regen geht leiser
 über der Steine ruhig dunkelnden Glanz.
 Alle Geräusche ducken sich ganz
 in die glänzenden Knospen der Reiser.

Einsamkeit

In dieser Einsamkeit der mehr denn öden Wüsten,
 Gestreckt auf wildes Kraut, an die bemooste See,
 Beschau ich jenes Tal und dieser Felsen Höh,
 Auf welchen Eulen nur und stille Vögel nisten.

Hier, fern von dem Palast, weit von des Pöbels Lüsten,
 Betracht ich, wie der Mensch in Eitelkeit vergeh,
 Wie auf nicht festem Grund all unser Hoffen steh,
 Wie die vor Abend schmähn, die vor dem Tag uns grüßten.

Die Höhl, der rauhe Wald, der Totenkopf, der Stein,
 Den auch die Zeit auffrißt, die abgekehrten Bein
 Entwerfen in dem Mut unzählige Gedanken.

Der Mauren alter Graus, dies ungebraute Land
 Ist schön und fruchtbar mir, der eigentlich erkannt,
 Daß alles, ohn ein Geist, den Gott selbst hält, muß wanken.

[1650]

Chor der Toten

Wir Toten, wir Toten sind größere Heere
 Als ihr auf der Erde, als ihr auf dem Meere!
 Wir pflügten das Feld mit geduldigen Taten,
 Ihr schwinget die Sicheln und schneidet die Saaten,
 Und was wir vollendet und was wir begonnen,
 Das füllt noch dort oben die rauschenden Bronnen,
 Und all unser Lieben und Hassen und Hadern,
 Das klopft noch dort oben in sterblichen Adern,
 Und was wir an gültigen Sätzen gefunden,
 Dran bleibt aller irdische Wandel gebunden,
 Und unsere Töne, Gebilde, Gedichte
 Erkämpfen den Lorbeer im strahlenden Lichte,
 Wir suchen noch immer die menschlichen Ziele —
 Drum ehret und opfert! Denn unser sind viele!